

Mittwoch, 10. Mai 2006

Davon geht die Welt nicht unter

Theagovia: Theater Bilitz und «sogar theater» mit «Zarah 47»

bürglen. «Zarah 47», eine für die Bühne entworfene Zarah-Leander-Untersuchung von Peter Lund, feierte als Gemeinschaftsproduktion von Theater Bilitz und dem Zürcher «sogar theater» Premiere.

BRIGITTE ELSNER-HELLER

Zarah Leander – rothaarig, gross, grüne Augen, tief dekolletiert. Mit schwarzem Schleier, mit Pelzkapuze. So reist die Programminformation die Erscheinung der 1907 geborenen Schwedin an, die zwar in ihrem Heimatland mit «Im Schatten eines Stiefels» 1934 noch gegen die Nazis ansingt, kurz darauf aber in Deutschland zur Diva wird. Und Filmtitel wie «Heimat» (1938) oder «Zu neuen Ufern» (1937) lesen sich heute zusammengenommen wie Hitlers Wahnsinn vom «Lebensraum im Osten».

Ausstrahlung einer Hausfrau

Zarah Leander, das hat etwas Grosses, auch wenn es gefährlich und grössenwahnsinnig ist – ob in seiner Naivität oder Berechnung, mag offen bleiben. Wenn Peter Lund im Stück «Zarah 47» eine Diva vorstellt, die an ihrem vierzigsten Geburtstag in ihrem Heimatland Schweden nicht wohl gelitten ist und in Deutschland und Österreich Auftrittsverbot hat, so nimmt Regisseur Helmut Vogel dies zum Anlass, mit den gestutzten Flügeln des schillernden Vogels auch den Raum zu schrumpfen – auch wenn es sich beim Ort der Handlung zum Zeitpunkt des Geschehens 1947 in der Realität um Leanders schwedisches Gut Lönö handelt. Die Diva also im Negligé auf einer Récamiere, die Haare unter einem zum Turban gewickelten Tuch verborgen. Franca Basoli gibt streckenweise eine Zarah Leander mit der Ausstrahlung einer Hausfrau – und wie diese wartet die Leander, uneinsichtig für eigene Schwächen, auf Beweise der Liebe.

Die Post, die anlässlich ihres Geburtstages ankommt (ein weiblicher Star wird eigentlich ohnehin nie vierzig), beschränkt sich auf Banalitäten, Anrufe bleiben aus. Einzig ihr Pianist ist geblieben. Daniel R. Schneider nimmt als Neutrum an ihrer Seite (durch die Enge des Raums ihr formal immerhin nah) Gegenwart und Vergangenheit mit Gelassenheit, steuert zum ruhig gewordenen Alltag nicht nur Musikalisches bei, sondern bereitet auch das Mahl in Form von geschnittenen Karotten.

Des Verführerischen beraubt

Eine Beschränkung, die nicht einmal frugal zu nennen wäre, eher schon: sinnenfeindlich. Und sie ist nicht ganz nachvollziehbar, wirkt der wiederholte Vorgang des Schneidens doch eher als Beschäftigungstherapie für eine Figur, die eigentlich nur wegen der Begleitung am Klavier für die Aufführung unerlässlich ist. Franca Basoli greift zum Mikrofon, um die Evergreens der Leander zu intonieren, wobei die Lieder durch Basolis höhere Stimmlage ihres verführerischen Schauers beraubt sind und geradezu «entblösst» der Begutachtung durch das Publikum ausgesetzt werden. Dieses wird zwar direkt angesprochen, der Kontakt zur Leander ist allerdings systematisch unterbrochen durch Bild-, Ton- und Filmeinspielungen, die das Spiel der Figuren mitunter in den Hintergrund drängen.

Kein Anlass für Empathie

Markus Heer hat den Bühnenraum nicht nur im Hintergrund mit einer Projektionsfläche ausgestattet, sondern die berühmte vierte Wand zum Publikum hin teilweise mit einem weissen Gazevorhang aufgezo- gen, auf dem Soldaten marschieren, Nazigrössen auftreten und eben auch jene Zarah Leander, um die es geht. Die mediale Vermischung von Theater und filmischer Dokumentation wirkt sich dabei nicht immer zugunsten der Bühne aus. Wenn Zarah Leander am Ende auf der Bühne davon spricht, sie habe nur geliebt werden wollen, ist dies kein Anlass für Empathie. Einsichten, die über eigene Befindlichkeiten hinausgehen, waren nicht zu erwarten. Zarah Leander behauptete schliesslich noch in ihrer Autobiografie von 1972: «Es war so wunderbar.»

Copyright © St.Galler Tagblatt

Eine Publikation der Tagblatt Medien